

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 14 (1928)  
**Heft:** 2

**Nachruf:** † Joh, Ferd. Hongler, a. Lehrer  
**Autor:** J.S.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

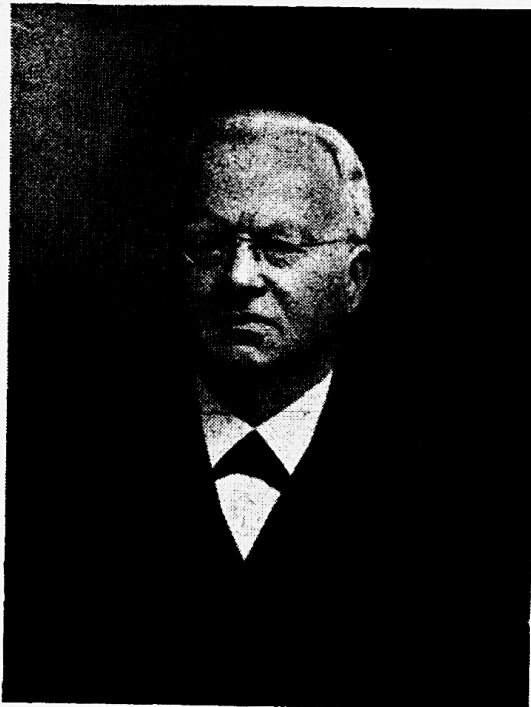
tionalist bleiben? Warum kann ein Protestant aufs gründlichste in die katholische Geisteswelt eingeführt werden und doch unbefehrter Protestant bleiben? Warum kann ein Katholik liberal bleiben, trotzdem ihm die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus schlagend, eigentlich „zwingend“ bewiesen wurde? Und weiter — was jedenfalls schlimmer ist — wie kann einer, der in der „reinen und unverfälschten“ katholischen Religion unterrichtet und erzogen wurde, später doch politisch liberal werden? Wie kann ein im bedingungslosen Katholizismus Erzogener sogar zum

religiösen Liberalismus, also zum Nationalismus, oder gar zum Atheismus abfallen, wenn man doch klipp und klar, wenn man doch zwingend beweisen kann, daß nur der bedingungslos katholische Katholik recht hat und daß alle andern nicht recht haben? Warum kann man diesen „zwingenden“ Beweisen der katholischen Philosophen und Theologen die Zustimmung versagen, während man doch in der Rechenstunde dem Beweise des Lehrers die Zustimmung nicht versagen kann?

## † Joh. Ferd. Hongler, a. Lehrer

(Zu Grabe getragen am 23. Dez. 1927 in Berned.)

Der Verstorbene verdient es, daß seiner etwas eingehend gedacht wird. Er wurde 1846 im idyllisch gelegenen Weiler Kobel bei Berned geboren, aus kleinbäuerlichen Verhältnissen heraus. Darin lagen zwei wertvolle Faktoren für seine spätere Geistesentwicklung; in Stall, Feld, Wiese und Weinberg genoß er eine intensive Arbeitserziehung, lernte aber auch Freuden und Leiden des Bauern kennen, lieben, werten. Sein ganzes Leben verlangte ein vollgerüstet Maß Arbeit, verlangte aber auch Verständnis für die Bedürfnisse der bäuerlichen und kleingewerblichen Bevölkerung. Die Studien machte der Verblichene an der Realschule von Berned und am Lehrerseminar in St. Gallen, das dann nach Rorschach verlegt wurde. 1863 ging's ins Leben hinaus, nacheinander in die typischen Kleinbauern- und Kleingewerbe-gemeinden Widnau, Balgach, Eschenbach und Berned (hier von 1876 bis 1917). Strenge, überfüllte Schulen waren sein



Leben lang die Wirkungsstätten, aber der an Leib und Seele gesunde Lehrer ließ die Arbeit ruhig an sich herantreten. Wir erinnern uns noch mit Vergnügen, wie der stramme Oberlehrer an Seite des längst verstorbenen hochverehrten Dekan Kern durch die Gassen des lieben Bernang spazierte. Wir sahen ihn dann nach langen Jahren wieder als strammen Achtziger Dekan Kern und Lehrer Hongler waren so recht typische Gestalten; verbunden in gemeinsamer Ar-

beit in Kirche, Schule und den konfessionellen Verwaltungen. Wir Buben hatten vor beiden auch ordentlichen Respekt, einen Respekt, der auf Liebe und Achtung aufgebaut war. Honglers Schule war eine Arbeitsschule im besten Sinne des Wortes. Der Lehrer äußerst gewissenhaft im Beruf, die

Schüler gewohnt, die damals an der Oberschule noch etwas knappe Schulzeit ebenso gewissenhaft auszunutzen. Da gab's freilich noch nicht viel von „Moderne“, dafür aber viel wahrhaftige Erfahrung. Im Zentralpunkt des Unterrichtes standen Biblische Geschichte, Muttersprache und Rechnen; mit Vorliebe pflegte der Lehrer auch den Gesang und wendete den übrigen Fächern soviel Fleiß und Liebe zu, als die Umstände es erlaubten. Mit Freuden denken wir an den intensiven Unterricht in Biblischer Geschichte zurück, womit die Liturgie eng verbunden wurde. Am meisten profitierte ich persönlich aus seinem Unterricht in der

Muttersprache. Das war noch ein Aufsatzunterricht, der dem spätern Leben wertvolle Dienste leistete. Alle Aufsatzarten wurden intensiv gepflegt; besonders auch der familiäre und Geschäftsbrief tüchtig eingeübt. In der Rechtschreibung erreichte man damals noch eine Fertigkeit, die heute leider immer seltener wird. „Von dir hätte ich auch etwas Besseres erwartet“, das war der Gruß, der mir als neueintretendem Oberschüler entgegenschallte, weil ich im ersten freien Aufsatz sage vier Schreibfeh-

ler gemacht hatte. Der Aufsatzunterricht war bei Lehrer Hongler eine instruktive Denkschule und gar manche methodische Weise, die heute als moderne Errungenschaft gepriesen wird, fand bei ihm die nötige Pflege. Da gab es Aufsätze ohne Vorbesprechung, den heute so berühmten freien Aufsatz, wobei die Schüler nach Herzenslust erzählen durften, bald aus ihrem Familienleben, bald aus dem Wechsel der Jahreszeiten, bald von ihren Freuden und Arbeiten, bald von den Dorfereignissen. Daneben marschierte aber auch der „gebundene“ Aufsatz, gebunden an genaue Gedankenfolgen, an logischen Aufbau, an exakte Ausdrucksweise, an sachliche Klarheit. Später habe ich in manchen Aufsatzbetrieb hineingehaut, Hunderte von bezüglichen Lehrmitteln durchgegangen und kam immer wieder zur Erkenntnis: „Gerade so hat's unser Lehrer gemacht und wir waren in Berned schon 1880 ganz „modern“, bevor die Weisheit aus Hamburg und Leipzig von uns Schweizern als Weltwunder angestaunt wurde“. Der Verstorbene war eben von Natur mit großem Lehrgeschick begabt; dazu gesellten sich als wertvolle Jugendgaben die Früchte einer arbeitsreichen Familienerziehung, des im Vaterhaus wohnenden religiösen Sinnes, des im Umgang mit dem Volke erworbenen Verständnisses für dessen Denken, Fühlen und Wollen, vor allem aber die zur zweiten Natur gewordene persönliche, gewissenhafte Arbeit. Alle diese Fak-

toren haben sich in Honglers Leben ausgewirkt; sie haben seine ganze Tätigkeit in Kirche, Schule, Familie und öffentlichem Leben befruchtet; sie waren die innern Quellen speziell auch für die glückliche methodische Gestaltung der Unterrichtsfächer; seine Methode mag, den Zeitverhältnissen entsprechend, vielleicht etwas weniger nach allen Regeln moderner Psychologie aufgebaut gewesen sein; aber sie war dafür durchdrungen von den obgenannten Ideen, besonders von der großen, erhabenen Idee der Verantwortlichkeit gegen Gott und Vaterland, gegen die Vorgesetzten, gegen die Kinder und deren Eltern. Und da dürfen wir ruhig beifügen, daß dieser Grundzug des Verantwortlichkeitsgefühls eben auch im Seminar verständnisvolle Pflege fand, wie aus dem Studium der damaligen Klassenhefte besonders in Religion und Pädagogik, deutlich hervorgeht. Zu all diesen glücklichen Umständen, immer ausgebaut in persönlicher, charakterfester Selbsterziehung, gesellte sich ein glückliches Familienleben. Schicksalschläge blieben nicht aus; sie wurden mit der gleichen Gesinnung entgegengenommen und getragen wie gar viel Härten und Schwierigkeiten des Berufslebens. Der Seelenquell war tief religiös und von hiet aus fanden alle Lebensbächlein reine, klare Nahrung. Dem verdienten Lehrer ein aufrichtiges:

Requiescat in pace!

J. S., Lehrer.

## Neue Wege und alte Ziele

In der „Schweiz. Lehrerzeitung“ vom 3. Dez. verfloffenen Jahres hat ein Dr. A. Speder anhand einer Buchbesprechung Gedanken geäußert, die auch auf katholischer Seite ein Aufmerken verdienen. Das Buch, um das es sich handelt, trägt den Titel „Die Mediziner, der Bund und die Schweizer Gymnasien“. Es hat zum Verfasser Dr. H. Fischer, Rektor vom Städtischen Gymnasium in Biel. Was Dr. Speder in einem kurzen Ueberblick über den Inhalt des Buches sagt, interessiert uns hier weiter nicht. Es ist der Werdegang von den Anfängen bis zur heutigen Matura. Aber Beachtung verdienen einige Lesefrüchte, die der Besprechung als Erwägungen und Folgerungen angefügt sind. Eine dieser Erwägungen lautet wie folgt:

„Das neue Maturitätsprogramm hat aber doch einen Fortschritt zu verzeichnen: die Zulassung zur Eidgenössischen technischen Hochschule ist nun auch miteinbezogen worden. Damit hat die eidgenössische Maturität ihre Basis verbreitert. Wer weiß, ob wir uns nicht auf diesem Wege doch noch einer einheitlichen Mittelschulgesetzgebung nähern im Sinne des Programms des Gymnasiallehrervereins vom Jahre 1867! Wenn nämlich innert kurzer Zeit außer

dem Zivilrecht auch das Strafrecht eidgenössisch sein wird, dürfte die Frage eidgenössischer Juristenprüfung aktuell werden. Und die nächste Folge wäre für die Advokaten und Richter die Forderung der eidgenössischen Maturität statt der kantonalen. Dies wäre wiederum ein bedeutender Schritt der Einheit entgegen.“

Für Dr. Speder bedeutet aber die Einbeziehung der Eidgenössischen technischen Hochschule in den Kreis jener Anstalten, für die der eidgen. Maturitätsausweis den prüfungsfreien Eintritt garantiert, möglicherweise einen Weg zur erstrebten Vereinheitlichung des Mittelschulwesens, mit andern Worten zur Schulhoheit des Bundes. Daß er nicht der einzige ist und nicht der erste, der diese Entdeckung gemacht hat, beweist eine Notiz, die durch die Blätter ging, als die schweizerische Maturitätskommission ihren Mitgliederstab auf elf erweiterte. Damals wurde diese Erweiterung begründet mit der vermehrten Arbeitslast der Kommission, diese selber wurde hergeleitet aus einem vermehrten Interesse des Bundes an den Mittelschulen, da diese durch die neue Maturitätsordnung auch Vorschulen des Polytechnikums geworden